

Einleitung

In diesem Buch finden Sie keine Börsentipps. Sie erfahren auch nicht, wie Sie mit gesparten Steuern reich werden. Die Autoren dieses Buches sind seit Jahren als Berater und Anwälte auf der Anlegerseite des Kapitalmarktes tätig. Wir wissen, wie man trotz gesparter Steuern arm wird, wie man sein Geld trotz Bankgarantie verliert.

Beim Boxen gibt es eine erste Priorität, die lautet „Treffer vermeiden“. Die zweite Priorität ist „selber treffen“. Beim Geldanlegen ist es ähnlich: Zuerst versuchen wir, Verluste zu vermeiden. Ein Anleger, der keine Substanzverluste macht und die Inflation schlägt, ist dem Feld bereits weit voraus. Heute, im Juni 2009, hat fast jeder deutsche Aktionär zwischen 30 und 60 Prozent seines Anlagevermögens verloren, wenn man als Vergleichsdatum einen beliebigen Tag im Juni 2007 nimmt. Der nächste Schritt kommt erst anschließend: Ertrag ziehen – jetzt beginnt Geld zu arbeiten.

Verluste vermeiden

Wir wissen, wie man ein Vermögen verliert. Davor wollen wir Sie schützen. Deshalb sprechen wir vor allem über die Risiken der Geldanlage – und das sind nicht wenige –, damit Sie erst gar nicht in den Schlamassel hineingeraten. Da gibt es zunächst die jeweils typischen Risiken der Assetklassen oder Geldanlageprodukte. Daneben gibt es externe Risiken wie Inflation, Naturkatastrophen oder Kriege.

Typische Risiken

Man kann ein Vermögen aber auch durch falsche Anlageberatung zerstören. Daher stellen wir Ihnen die Player im Markt vor, die als Ihre Berater in Betracht kommen. Die Banken, die Anlageberater und die Vertriebsorganisationen, viele haben mehr Geld vernichtet als bewahrt. Zu diesem Ergebnis muss man jedenfalls kommen, wenn man die aktuelle Studie des Verbraucherschutzministeriums zu diesem Thema liest, über die Sie auch später mehr erfahren.

Neben den Gefahren bestehen Sicherheitssysteme. Der Einlagensicherungsfonds zum Beispiel oder das TÜV-Siegel für geschlossene Fonds. Doch was sind sie wert? Wenn diese Sicherheiten nicht greifen, wer hilft dann? Kann man mit einer Prospekthaftungsklage seine Verluste ausgleichen? Ist vielleicht die Bank haftbar zu machen? Über diese und andere Fragen haben wir für Sie nachgedacht.

Im weißen und im sogenannten grauen Kapitalmarkt, aber auch an den Börsen tummeln sich zahllose Gestalten, die entweder von der Materie nichts verstehen und sich und ihr Wissen maßlos überschätzen oder aber vorsätzlich handelnde Betrüger sind. Über einige von ihnen werden wir im Folgenden anhand von ausgewählten „Skandalbeispielen“ berichten. Nur wenige Branchen sind so geprägt von spektakulären Fehlleistungen und Fehlschlägen wie die Finanzbranche. Sie weicht nachhaltig von dem Qualitätsniveau ab, das wir sonst in Deutschland erreicht haben. In Deutschland kann man sich auf die Qualität der Automobile, auf die Zuverlässigkeit von Maschinen aller Art, auf die Verfügbarkeit von Strom und Wasser, auf die Haltbarkeit und Bekömmlichkeit von Lebensmitteln und auf die meisten sonstigen Waren und Dienstleistungen in aller Regel verlassen. Selbst die Deutsche Bahn verkehrt, allen Unkenrufen zum Trotz, in der großen Mehrzahl der Fälle pünktlich. Nur eine Branche sticht unangenehm heraus: die Finanzbranche. Schätzungen zufolge erleiden die Bundesbürger jedes Jahr Schäden in Höhe von mehreren Milliarden Euro durch Verhaltensweisen, die von schlichter Inkompetenz bis hin zum kaltblütig geplanten Betrug reichen. Und es ist kein Ende in Sicht. Im Gegenteil: Viele Beobachter meinen, es werde immer schlimmer. Aber man kann auch daraus lernen.

**Ausnahme
Finanz-
branche**

Schließlich befassen wir uns mit der rückwärtigen Perspektive: Was kann man tun, wenn alle Vorsicht nicht geholfen hat? Wir erklären Ihnen, an wen Sie sich wenden können und wie Sie Schadenersatz bekommen.

KAPITEL 1

Was Sie über Geldanlagen wissen sollten

Auf gute Zeiten folgen schlechte, man wünscht sich etwas, das man nicht aus den laufenden Einkünften bezahlen kann, die staatliche Rente verspricht keinen gepflegten Lebensabend mehr, die Kinder sollen später studieren. Es gibt viele Gründe, einen Teil des Einkommens aufzubewahren, um ihn später verwenden zu können. Hinzu kommt, dass Geld die Eigenschaft hat, an Wert zu verlieren. Dieser Vorgang heißt Inflation. Im Gegensatz zur Deflation ist die Inflation ein ständiger Begleiter der Geldwirtschaft. Geld, so liest man in Fachbüchern, habe die Funktion, Werte aufzubewahren. Aber das stimmt nur zum Teil; der Geldbesitzer verliert ständig Vermögen, wenn er das Geld einfach nur herumliegen lässt. Aus diesem Grund reicht es nicht aus, Geld zurückzulegen, man muss zudem Erträge damit erwirtschaften.

**Inflation
und
Deflation**

Genau dieses Ziel hat sich eine ganze Industrie zu eigen gemacht: Banken, Versicherungen, Finanzberater sowie Finanzvertriebe. Und diese Industrie hätte es fast geschafft, die ganze Welt in einen Mahlstrom zu ziehen, der alle wirtschaftlichen Werte einsaugt und vernichtet – vielleicht schafft sie es sogar endgültig.

Der Privatanleger fragt sich angesichts dieser Entwicklung, was er noch tun kann, wem er vertrauen soll und wie er seine persönlichen Vermögensverhältnisse so strukturiert, dass er eine Chance hat, am Ende der Krise immer noch Vermögen zu haben. Ein Teil der Antwort ist einfach: Er kann sich selber vertrauen, deshalb sollte er die Geldanlage zur Chefsache machen.

**Geldanlage
ist Chef-
sache**

Welche Arten gibt es, Geld anzulegen?

Im Prinzip gibt es drei Wege, wie Sie Geld anlegen können: Sie können es in Sachwerte tauschen, gegen Zins verleihen oder in Unternehmen investieren. Im modernen Bankwesen ist noch eine vierte Variante hinzugekommen: Man kann eine Wette abschließen, indem man ein Derivat erwirbt. Der typische Fall, Geld gegen Sachwerte zu tauschen, ist der Erwerb von Goldbarren. Das Sparbuch ist der klassische Fall des Verleihs, und die Aktie ist ein Beispiel für das Investieren in Unternehmen.

TIPP

Kümmern Sie sich um Ihr Geld

Die meisten Deutschen verbringen mehr Zeit damit, ihr Auto zu waschen, als über Geld nachzudenken. Es gibt Menschen, die länger überlegen, welche Badehose sie sich für den nächsten Sommerurlaub kaufen, als welches Kapitalanlageprodukt sie für 50.000 Euro erwerben wollen. Das kann nicht gut gehen! Zudem haben die Deutschen jahrzehntelang in dem Irrglauben gelebt, die staatlichen Altersversicherungssysteme würden funktionieren. Das ist vermutlich der Grund, warum sie so wenig von Geld verstehen; sie dachten, der Staat würde es schon richten. Darauf kann man heute nicht mehr ernsthaft hoffen. Deshalb unser Rat: Bilden Sie sich weiter! Lesen Sie den Wirtschaftsteil der Zeitung, lesen Sie Bücher, besuchen Sie Kurse. Engagieren Sie sich dafür, dass in den Schulen ein Fach eingeführt wird, in dem die Kinder lernen, mit Geld umzugehen.

Die vier Möglichkeiten werden mannigfaltig variiert und kombiniert. Alle Geldanlageformen, die einfachen wie die exotischen, lassen sich darauf zurückführen – die Anlage in Sparkonten, festverzinsliche Wertpapiere, Versicherungen mit Sparanteil, Anleihen und andere zinstragende Papiere, der Erwerb von Aktien, Grundstücken, Immobilien, Kunst, Schmuck oder auch Gold. Der direkte Erwerb von Sachwerten unterscheidet sich allerdings grundlegend von den beiden anderen Wegen. Bei diesen nämlich gibt der Anleger

sein Geld einer Person oder einem Unternehmen und vertraut darauf, dass er es – möglichst vermehrt – wiederbekommt. Vertrauen ist hier der springende Punkt.

Was ist eigentlich Geld?

Geld ist ein Tauschmittel und ein Wertaufbewahrungsmittel, im Prinzip kann alles als Geld verwendet werden bis hin zu Zigaretten, Muscheln oder Ziegen. Geld, wie wir es heute kennen, gibt es wahrscheinlich etwa seit dem siebten Jahrhundert vor Christus, als die ersten Münzen geprägt wurden. Bereits im elften Jahrhundert gab es in China das erste Papiergeld als Ersatz für Münzgeld.

**Tausch-
mittel**

In den USA beispielsweise hatte das Papiergeld früher eine Stellvertreterfunktion für einen Sachwert. So war der Dollar bis 1971 durch einen festen Gegenwert in Gold gedeckt. US-Präsident Richard Nixon schaffte diesen Goldstandard ab. Bis 1971 bekam man für 35 Dollar eine Unze Gold (heute kostet eine Unze Gold um die 900 Dollar). Der Dollar auf Goldbasis war eine sehr stabile Währung, allerdings nicht sehr praktisch. Seit Anbeginn der Menschheit wurden 130.000 bis 150.000 Tonnen Gold gefunden; die Angaben schwanken ein wenig. Daher hätte es maximal etwa 170 Milliarden Dollar geben können (bei 100 Prozent Golddeckung, die allerdings nie vorhanden war). Und das würde voraussetzen, dass die amerikanische Notenbank alles Gold der Welt besitzt. Wenn man bedenkt, dass die wichtigsten Rohstoffe und Waren weltweit in Dollar gehandelt werden, wird schnell klar, warum der Goldstandard fallen musste. 170 Milliarden Dollar reichen bei Weitem nicht aus, um den Bedarf des Welthandels an Dollar zu befriedigen.

Seit Aufhebung des Goldstandards ist das Geld weltweit nur noch ein Vertrauenspapier ohne jegliche Eintauschverpflichtung. Man spricht auch von „fiat money“ (Kreditgeld). Interessant ist ferner auch, dass das Wort „Kre-

**Vertrauens-
papier**

dit“ von „credere“, dem lateinischen Wort für „vertrauen“, kommt.

Welcher Weg der Geldanlage ist der sicherste?

Wie die Antwort auf diese Frage ausfällt, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab: Welche Einflüsse von außen erwarten Sie? Reicht es Ihnen, wenn Ihr Geld erhalten bleibt, oder möchten Sie auch Gewinne erzielen? Dazu kommt der Zeithorizont: Wann brauchen Sie das Geld wieder? Dennoch kann man mit einem allgemeinen Ansatz beginnen: Wer den Wunsch hat, sein Geld zu schützen, trotzdem einen Ertrag zu generieren, der wenigstens die Inflation aufwiegt, und sich gleichzeitig auf mögliche Sozialkatastrophen größeren Ausmaßes vorbereiten will, der folgt einer alten Regel, die da heißt: „ein Drittel – ein Drittel – ein Drittel“. Gemeint ist damit die gleichmäßige Zusammensetzung aus den drei Formen der Geldanlage. Andere übersetzen diese Weisheit mit der konkreteren Empfehlung, jeweils ein Drittel in Geld (Zins), Aktien (Dividende) und in Sachwerten (Gold oder Immobilien) anzulegen.

Drei Formen der Geld- anlage

Es mutet vielleicht seltsam an, dass zuerst eine klare Antwort verweigert wird, die richtige Geldanlage dann aber doch von einem klaren Schema bestimmt wird: ein Drittel mal drei. Der Grund hierfür ist relativ einfach zu erklären. Alle Kapitalanlagen haben gewisse immanente Schwächen und Stärken. In verschiedenen Krisenszenarios verhalten sie sich unterschiedlich. Deshalb schützt die Streuung der Kapitalanlagen vor einem Totalverlust, allerdings verhindert sie auch optimale Erträge.

Welche Risiken bestehen bei welcher Anlageform?

Wer über Geld nachdenkt, stellt bald fest, dass es so eng mit allen Fragen unseres Lebens verwoben ist, dass es kaum

einen Gesichtspunkt gibt, der irrelevant sein könnte. Von der Erderwärmung bis zu Fragen des Steuerrechts kann alles in der einen oder anderen Form eine Rolle spielen. Im Folgenden wollen wir allerdings etwas kürzer greifen und die wesentlichen Rahmenbedingungen darstellen. Wobei wir uns – denn das ist das Thema dieses Buches – besonders auf die Risiken konzentrieren.

Wir unterscheiden drei Formen des Risikos. Jede Anlageform hat ihre ganz eigenen Risiken, die sie in sich trägt. Daneben gibt es das Distributionsrisiko, also das der falschen Beratung, des Fehlkaufs einer Anlageform, des Betrugs und auch der eigenen Unzulänglichkeit. Ja, vor allem das letzte Risiko ist wichtig. Der Anleger selbst handelt oft irrational, ist schlecht ausgebildet und hat falsche Prioritäten – und gefährdet sich damit selbst. Zudem gibt es eine dritte Kategorie der Risiken. Dazu zählen zum Beispiel ein Vulkanausbruch, der die Atmosphäre auf Jahre verdunkelt, ein Weltkrieg oder eine Hyperinflation. Die ersten beiden Risiken versuchen wir, in den Griff zu bekommen. Für den dritten Fall versuchen wir vorzusorgen.

Drei Arten von Risiko

Die immanenten Risiken

Aktien fallen, Grundstücke liegen auf einmal in einer Einflugschneise, Zinsen sinken. Das sind jene Risiken, die sich auf eine konkrete Anlage beziehen und damit kalkulierbar bleiben.

Das gute alte Sparbuch und der Bausparvertrag

Uns allen ist es seit Kindertagen bekannt – das Sparbuch. Es wird immer wieder als chancenlos und langweilig bezeichnet. Der Anleger bekommt wenig Zinsen, und das Geld liegt auf der Bank herum. Es „arbeitet“ nicht. Wenn der Anleger unternehmerisches Selbstverständnis hat, kann diese Sichtweise durchaus richtig sein. Ist er aber ein „Otto

**Not-
groschen**

Normalverbraucher“, der seine Rücklagen nominal erhalten will und einen Notgroschen für schlechte Zeiten benötigt, kann es für ihn durchaus die richtige Anlageform sein. Ihm bietet das Sparbuch alle Chancen, die er von einer Geldanlage erwartet.

Zwar ist die reale Gelderhaltung aufgrund der Inflation damit nicht gewährleistet; aber diese Anforderung erfüllen die meisten Anlageformen nicht. Das wesentliche Risiko ist das der Insolvenz der Bank. Das wird allerdings durch den Einlagensicherungsfonds abgefangen (mehr dazu ab Seite 134ff.), sodass eigentlich nur eine große Sozialkatastrophe, beispielsweise ein Krieg, eine Hyperinflation oder ein Staatsbankrott, Gefahr bedeutet. Das haben wir in Deutschland im 20. Jahrhundert schon mehrfach erlebt. Dennoch ist ein einfaches Sparbuch bei einer deutschen Bank eine der sichersten Geldanlagemöglichkeiten, die es gibt. Vergleichbar sicher sind ähnliche Anlageformen wie das Festgeld, der Sparbrief oder das Tagesgeld.

**Zins-
günstiges
Darlehen**

Als Nächstes kommt der Bausparvertrag. Er ist seit jeher mit einem unterdurchschnittlichen Zinsertrag verbunden, dafür erhält der Anleger die Aussicht auf ein zinsgünstiges Darlehen, um Immobilieneigentum zu schaffen. Die Chance besteht folglich im günstigen Einkauf eines Immobilienkredits mit langer Laufzeit. Unter Sicherheitsgesichtspunkten ist auch am Bausparvertrag nichts auszusetzen.

Staatsanleihen

Wer Staatsanleihen zeichnet, leiht einem Staat Geld. Das muss nicht der eigene sein, aber der Schuldner macht die Sache gegebenenfalls riskant. Deutschland dürfte noch ein guter Schuldner sein. Argentinien war es nicht, wie tausende von Anlegern in den Jahren 2001 und 2002 schmerzlich erlebt haben. Historisch betrachtet gibt es keinen einzigen Staat, der seine Schulden getilgt hätte. Deutschland etwa hat

sich im 20. Jahrhundert mehrfach seinen Verpflichtungen entzogen: Beide Weltkriege wurden mit Anleihen finanziert, die nicht zurückgezahlt wurden. Staatsanleihen sind insofern Risikokapital. Zwar realisiert sich das Risiko nur sehr selten, dann aber total.

Festverzinsliche Wertpapiere

Bei festverzinslichen Wertpapieren, auch Anleihen oder Renten genannt, handelt es sich um reine Gläubigerpapiere, also Forderungen gegenüber einem Unternehmen oder einer Person. Insofern gehören Anleihen in die gleiche Kategorie wie die Staatsanleihen, nur dass sie nicht von einem Staat ausgegeben werden. Das wesentliche Risiko, das mit einer Anleihe verbunden ist, besteht deshalb im Bonitätsrisiko des Emittenten, also in dessen dauerhafter Zahlungsfähigkeit. Vorteil des festverzinslichen Wertpapiers: Es ist in der Regel an der Börse handelbar und damit „liquide“, Sie können es jederzeit wieder zu Geld machen.

**Bonitäts-
risiko**

Wie der Name schon sagt, zeichnet sich diese Anlageform durch einen festen Zinssatz und eine feste Laufzeit aus. Die Zinsen werden meist einmal pro Jahr gezahlt. Wird ein festverzinsliches Wertpapier im Lauf eines Zinszahlungszeitraums mit dem laufenden Zinsschein veräußert, so muss der Erwerber dem Veräußerer in der Regel den Zinsbetrag zahlen, der auf die Zeit seit Beginn des laufenden Zinszahlungszeitraums bis zur Veräußerung entfällt. Diese Zinsen heißen Stückzinsen. Sie werden nach dem Zinsfuß, mit dem das Wertpapier zu verzinsen ist, besonders berechnet und vergütet. Zum regulären nächsten Zinstermin erhält der Erwerber dann die vollständigen Zinsen seit dem letzten Zinszahlungstermin. Die Kurse, die für die Wertpapiere gelten, schwanken in Abhängigkeit von deren Laufzeit, Verzinsung, dem allgemeinen Zinsniveau sowie der allgemeinen Zinserwartung. Kauft der Anleger in Phasen mit niedrigen Zinsen lang laufende Anleihen, geht er das Risiko

ein, bei steigenden Zinsen Kursverluste zu erleiden. Er muss in einem solchen Fall seine Anleihe bis zur Fälligkeit mit den niedrigen Zinsen behalten, um überhaupt den Nominalwert zurückzuerhalten.

Kursrisiko

Daher empfiehlt es sich, in Hochzinsphasen lang laufende Anleihen zu kaufen. Der Anleger profitiert dann unter Umständen doppelt: Er bekommt die hohen Zinsen jährlich gezahlt und partizipiert bei fallenden Zinsen an Kurssteigerungen. Vorsicht: Am Ende der Laufzeit gibt es dann aber auch nur wieder 100 Prozent des eingesetzten Geldes zurück. Hier besteht also zusätzlich ein Kursrisiko, dem Anleger muss klar sein, dass er sich auf einen komplexen Markt begibt.

Bei Anleihen ist neben der Bonität des Schuldners auf die Ausgestaltung der Anleihe zu achten. Es gibt nicht nur die klassischen Formen, sondern auch Anleihen mit variabler Verzinsung (Floater), sogenannte Reverse-Floater (hier steigen die laufenden Zinsen bis zu einer Obergrenze in Phasen mit fallendem Zins), Hybridanleihen (mit unendlicher Laufzeit) und viele andere individuelle Varianten. Bei diesen Ausgestaltungen kommt zum Bonitäts- und Kursrisiko noch das Zinsrisiko hinzu.

Unternehmensbeteiligungen

Dividende

Eine weitere Form der Geldanlage besteht darin, in ein Unternehmen zu investieren, am bekanntesten ist hier die Aktie. Dem Unternehmen wird damit Eigenkapital zur Verfügung gestellt, der Anleger wird am Unternehmen beteiligt. Dafür, dass er das Geld zur Verfügung stellt, bekommt er die Dividende. Im Gegensatz zum Zins ist die Dividende nicht fest vereinbart, sondern abhängig vom wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens. Gleichzeitig hat der Aktionär keinen Anspruch auf Rückzahlung des investierten Geldes; er geht damit ein unternehmerisches Risiko

ein. Das klingt recht hochtrabend, bedeutet im Klartext aber schlicht: Wer Aktien kauft, riskiert, alles zu verlieren. Kein Unternehmen ist zu groß, um zu scheitern – das haben wir alle schon oft genug mitangesehen.

Über Aktien ist viel Unfug im Umlauf, zum Beispiel dass sie alle anderen Geldanlagen auf Dauer schlagen würden. Das mag zwar sein, nur nützt Ihnen das möglicherweise gar nichts. Aktien haben manchmal lange Zyklen. Nach dem Schwarzen Freitag, an dem im Oktober 1929 die New Yorker Börse zusammenbrach, dauerte es beispielsweise länger als 20 Jahre, bis die Aktien die Verluste wieder aufgeholt hatten. Schlecht für denjenigen, der 1931 in den Ruhestand gehen wollte: Unabhängig davon, wie lange er seine Aktien gehalten hatte, er musste Verluste hinnehmen.

Außerdem gilt: Einzelne Aktien können sich durchaus für alle Zeiten verabschieden. Sie sinken und sind dann nie wieder etwas wert, das Unternehmen wird insolvent oder liquidiert. Auf der anderen Seite können sich einzelne Aktien auch gegen den Markt entwickeln, alle Kurse fallen, nur der Ihrer Aktie nicht.

**Einzelne
Aktien**

Investmentfonds

Investmentfonds können viele verschiedene Investitionsgegenstände haben. Aktienfonds, Rentenfonds und offene Immobilienfonds sind die bekanntesten Grundformen. Hinzu kommen Mischfonds, in denen mehrere Investitionsgegenstände der Investmentfonds gemischt werden. In den Investmentfonds kann der Anleger durch Einmalzahlung oder regelmäßige Sparraten sein Geld anlegen. Je nachdem, für welche Form er sich entscheidet, hängen seine Aussichten von der Entwicklung am Aktienmarkt, Rentenmarkt (festverzinsliche Wertpapiere) oder von vermieteten Immobilien ab. Das Besondere an den Investmentfonds ist aus Sicht des Anlegers, dass er zu jeder Zeit

seine Investmentfonds verkaufen kann und dass seine Geldanlage von „Profis“ gemanagt wird. So viel zu den Chancen der Investmentfonds.

Spezifische Risiken

Die Risiken der Fonds sind mannigfaltig. Es werden in Deutschland einige tausend derartiger Fonds gehandelt, die sich zum Teil stark voneinander unterscheiden. Zunächst muss klar sein, dass der einzelne Fonds immer genau das Risiko trägt, das auch eine Direktanlage in die Substanz mit sich brächte. Der Aktienfonds verliert an Wert, wenn die Aktien fallen oder die Aktiengesellschaften insolvent werden. Auf den offenen Immobilienfonds wirkt es sich aus, wenn die Nachfrage nach Immobilien sinkt. Daneben bestehen aber auch spezifische Risiken der Fonds, zum Beispiel das Ertragsrisiko. Die professionelle Verwaltung kostet viel Geld, die Kosten hierfür gehen vom Ertrag ab. Dennoch hat der Anleger keine Garantie, dass der Fonds auch gut läuft. Tatsächlich ist es so, dass kaum ein Fonds den Markt schlägt, das heißt, es gibt kaum einen Aktienfonds, der sich besser entwickelt als der DAX oder ein anderer Vergleichsmaßstab, der für den jeweiligen Fonds gilt. Das trifft auch auf Immobilienfonds zu. Für das Privileg, sich um nichts kümmern zu müssen, gibt man einen erheblichen Teil vom Ertrag ab.

Bei den offenen Immobilienfonds existiert ein weiteres Risiko, das sich aus einem Widerspruch ergibt, welcher der Fondskonstruktion innewohnt. Der Fonds investiert in nichtliquide Anlagen, nämlich in Immobilien. Der Anleger darf aber grundsätzlich seine Beteiligung zurückgeben, also liquide machen. Wenn der Fonds nun nicht genug Mittel flüssig hat, um die Anleger auszuzahlen, die das wünschen, muss er vorläufig geschlossen werden, um erst einmal Geld zu besorgen. Das ist in der Vergangenheit einige Male passiert. Hier besteht also das Risiko, dass Sie Ihr Geld genau dann, wenn Sie es brauchen, nicht bekommen können.